

Predigt am 4. Sonntag vor der Passionszeit, 9. Februar 2025
in der Rostocker Ufergemeinde Schmarl/Groß Klein
über Markus 4, 35ff
(Pastor Jörg Utpatel)

Liebe Schwestern und Brüder!

Von den meisten unter uns wohl ziemlich unbemerkt hängt hinter Ihnen und Euch in unserer Kirche ein Schiffsmodell. Kaum jemand von uns nimmt es in den Blick. Viele haben es überhaupt noch nicht bemerkt.

Es ist auch etwas ungewöhnlich. Man könnte sagen: Es ist nicht ganz echt.



Denn eigentlich gibt es solche sog. Votivschiffe in Kirchen aus einem bestimmten Anlass. Eigentlich sind es nämlich Dankgebets-Schiffe. Nachbildungen von geretteten Fischerbooten. Aus Dankbarkeit für ihre Rettung haben Fischer solche Modelle ihres Schiffes in ihre Kirche gebracht.

Unser Votivschiff ist ohne eine solche Rettungsgeschichte. Also eigentlich nur ein Schmuckstück. Immerhin in der Ufergemeinde. Das passt schon. Wir wissen hier etwas von Wasser und von der See und vom Sturm.

Und so liegt es andererseits auch ganz bei uns: Wir können es ja trotz seiner fehlenden Geschichte als Dankgebets-Schiff verstehen. Wir könnten es ja für unsere eigenen Geschichten dort oben schweben lassen.

Für die Stürme, aus denen wir schon einmal gerettet worden sind.

So eine Geschichte haben wir heute als biblische Lesung aus dem Markus-Evangelium gehört. Ganz fröhlich beginnt die Geschichte.

Am Abend jenes Tages sagte Jesus zu seinen Jüngerinnen und Jüngern:

»Lasst uns ans andere Ufer fahren.«

Sie schickten die Volksmenge weg und nahmen ihn mit ins Schiff, so wie er war.

Weitere Schiffe begleiteten das Boot.

Man kann nachher immer sagen: Wären wir bloß nicht losgefahren. Hätten wir doch lieber den Landweg genommen!

Aber so ist das im Leben nicht. Man kann nicht alles vorhersehen. Vorsichtig sein, ja. Vorher den Wetterbericht hören, ja. Aber Stürme können uns auch auf dem Landweg überfallen.

Und dann?

Habt ihr dann Angst? Rutscht uns dann das Herz in die Hose?
Wir leben ja gerade jetzt mal wieder in gefühlt sehr stürmischen Zeiten.
Politisch, weil so viel Vertrauen, auch in die Demokratie, verloren gegangen ist.
Kirchlich, weil wir immer weniger werden.
Und manche von uns haben auch ganz persönliche Stürme und Ängste zu bewältigen.

Habt ihr nicht auch manchmal das Gefühl: Gott ist vielleicht da. Aber offensichtlich schläft er gerade!
**Da kam ein heftiger Sturmwind auf und die Wellen schlugen ins Boot, so dass es voll Wasser lief.
Jesus lag auf dem Hinterschiff und schlief auf einem Kissen.**

Na toll!

Wunderbar!

Das Boot droht zu sinken. Alle kämpfen an gegen den Sturm. Die Jünger, erfahrene Bootsleute, schöpfen das Wasser heraus. Und Jesus schläft gemütlich auf einem Kissen.
Ziemlich sicher war auf dem Boot kein Sofakissen. Aber Markus betont damit ganz besonders: Jesus ist die Ruhe selbst. Nichts stört ihn. Auch kein Lebenssturm.

Im Bibelgesprächskreis haben wir uns am Mittwoch sehr darüber gewundert.
Wenn er schon die Ruhe weg hat – warum beruhigt er dann nicht auch die Jünger?
Warum nicht auch uns?

Markus erzählt weiter:

Da weckten sie ihn und riefen:

»Meister, machst du dir keine Sorgen, dass wir am Untergehen sind?«

Liebe Gemeinde!

Die Jünger haben schon einiges mit Jesus erlebt.
Obwohl sie noch nicht lange mit ihm unterwegs sind: Sie haben Vertrauen zu ihm gewonnen.
Ja, sie wissen also: Er hat die Ruhe weg. Er nimmt sich Zeit.
Er kann wunderbar von Gott sprechen.
Er ist einfühlsam.
Und er kann Kranke heilen: Gelähmte und Aussätzige. Auch böse Geister kann er vertreiben.
Das haben sie schon erlebt.

Aber dass er den Sturm stillen könnte: Darauf kommen sie nicht. Das ist eine Nummer größer als eine Krankenheilung.

Sie erwarten wohl vor allem: Dass Jesus hilft beim Wassers schöpfen.

Darum wecken sie ihn unter diesen Vorwurf:

»Meister, machst du dir keine Sorgen, dass wir am Untergehen sind?«

Und was macht Jesus?

Er droht dem Wind und sagt zum See:

»Schweig! Sei still!«

Da legte sich der Wind,

und der See wurde völlig still.

Der Lebenssturm ist vorbei. Einfach so – aus seinem Wort.

Das wünschen wir uns auch oder?

Die Wogen geglättet.

In der Politik. Keine Wutausbrüche und Beschimpfungen mehr in der Gesellschaft.

Unsere Sorgen beruhigt. In der Kirche. Bei uns zu Hause. Ein Wort, und alles ist wieder gut.

Die Jünger konnten das nicht erwarten.

Aber es ist geschehen. Der Sturm hat sich gelegt.

Und Jesus fragt sie:

»Was fürchtet ihr euch?«

Habt ihr noch keinen Glauben?«

Im Gesprächskreis haben wir darüber gerätselt: Wie kann Jesus seine Jüngern fragen: **Wieso habt ihr Angst?** Wir wissen doch: Angst kann sogar retten. Angst mahnt zur Vorsicht.

Aber Jesus spricht ja von einem Zusammenhang unserer Angst mit unserem Glauben. Und da stellt sich die Frage:

Meint Jesus:

Wenn ihr richtig glaubt, dann habt ihr auch keine Angst mehr?

Und also auch umgekehrt:

Wenn ihr Angst habt wie z.B. jetzt manchmal in Politik, in der Kirche und privat:

Wenn ihr Angst habt, dann glaubt ihr nicht richtig?

Hier stellt sich die große Frage:

Was bedeutet es denn eigentlich: Zu glauben? Was hilft uns der Glaube. Und wie hilft er uns?

Ist Glaube das Für-Wahr-Halten von biblischen oder kirchlichen Texten?

Oder ist Glaube nicht vor allem: Gottvertrauen zu haben?

In diesem Falle wäre Jesus mit seiner Frage so zu verstehen:

Eure Angst ist manchmal

größer als euer Gottvertrauen, nicht wahr?

Und wenn Jesus also fragt:

Habt ihr noch keinen Glauben?

Dann ist das keine Anklage im Sinne von: Ihr habt zu wenig Glauben!

Diese Frage zeigt viel mehr: Auch die Jünger und Jüngerinnen sind mit ihrem Lebensweg noch auf einem Glaubensweg. Und sie werden damit nie ganz fertig sein.

Immer wieder erzählen uns die Evangelien davon.

Davon, wie sehr auch die Jünger und Jüngerinnen zweifeln, sich ängstigen und unsicher sind.

Ja, manchmal unwissend auch darüber, wer Jesus eigentlich ist.

Glaube ist ja ein Weg und kein Zustand.

Manchmal sind wir stark, und niemand kann uns unseren Glauben nehmen.

Und manchmal haben wir es schwer mit unserem Gottvertrauen.

Oder sollte das nur mir so gehen?

Und damals den Jüngern?

Auch der Schluss der Erzählung macht das deutlich:

Die Jünger haben Angst im Sturm.

Dann stillt Jesus ihren Lebenssturm.

Und daraufhin fürchten sie sich schon wieder.

Weil sie nicht damit gerechnet haben. Sie haben nicht gedacht: Dass Jesus sogar Stürme stillen kann.

So kannten sie ihn noch nicht. Und wir wissen auch noch nicht alles über ihn. Und über Gott schon gar nicht. Auch die, die so tun, als ob sie schon alles über Gott wüssten. Auch die, die sich als von Gott für Russland oder Amerika erwählt fühlen und nun handeln als wären sie Gott.

Jesus dagegen lässt Gott erkennbar werden: Weil er als Heiland unterwegs ist – in Gottes Namen. Ja, nämlich heilsam und heilend. Und als einer, der Stürme stillt und sie nicht verursacht.

Lasst uns mit solchem Gottvertrauen aus unserem Booten Wasser schöpfen – so als ob alles Beten nichts nützen würde. Und lasst uns beten als ob alles Schöpfen nichts bringt.

Ja, unsere Angst ist manchmal größer als unser Gottvertrauen. Aber wir haben diese Geschichte.

Wir haben diese Geschichte auch, damit wir manchmal alles in seine Hand legen können.

Unser Votivschiff hier in der Kirche mag uns ab und zu daran erinnern und zur Dankbarkeit führen.

Denn Dankbarkeit bewirkt Gottvertrauen.

Amen.